Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 12

Artikel: Bertel, der Tor : Geschichten aus den Schwyzerbergen, von Jakob

Hess

Autor: Hess, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668503

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ratgeber zeigt, daß Musiktherapie wirklich keine einfache Sache ist; die Art der Krankheit, dazu den persönlichen Geschmack des Kranken, den künstlerischen Bildungsgrad und den Vorrat an musikalischen Erinnerungen hat der Arzt zu bebenken und dann erst noch das körperlichsseelische Verhalten und das Interesse während des Vortrages zu beobachten, — reichlich viel verlangt! Das meiste ist da noch unsicheres Tasten.

Leichter ist die Hilse der Musik in der Zeit der Genesung auszunützen. Der Arzt weiß, daß es um die weiteren Aussichten günstig steht, wenn es ihm gelingt, bei einem langsam Genesenden

durch Musik innere Befriedigung, gar ein frohmütiges Gefühl zu wecken. Der "Bita"-Ratgeber führt immerhin an, daß sich Radiokonzerte im allgemeinen wenig bewähren; der unmittelbare Eindruck fehlt, das Gehör sowie Geist und Borstellungskraft des Genesenden sind einseitig beansprucht. Um besten eignet sich Kammermusik.

Wehrt man sich gegen den täglichen Kräfteverschleiß durch Lärm, so ist es sehr angebracht, daß wieder einmal auf den möglichen Kräftegewinn durch Musik hingewiesen wird, diesen Wundersbalsam für Leib und Seele.

Gang in der Frühe

In der frühen Morgenstille gehn, welch ein Atmen, lustvoll Schreiten! Wenn die frischen Winde wehn und die ersten Häher streiten. Wie die Sonne gleisst und flimmert und der Hügelsaum sich rötet, wie das Blattwerk golden schimmert und die Amsel zärtlich flötet. Tau fällt funkelnd von den Gräsern und die dunklen Schatten fliehn. Schau, der Himmel, fern und gläsern, wölbt sich wie ein Baldachin!

Peter Kilian

Bertel, der Tor

Geschichtchen aus den Schwyzerbergen, von Jakob Hess

Der Bertel aus der Weidenau war offenbar zu spät aufgestanden, als der Herrgott die klugen Köpfe verschenkte. Man konnte ihn kaum zu Werken verwenden, bei denen Hirnschmalz benötigt wurde. Er hätte wohl keinen gescheiten Ammann oder gar Fürsprech abgegeben. So tat er dann und wann Botengänge, sammelte Tannenzapfen im Walde und hütete die beiden Ziegen seiner zum Glück noch lebenden Mutter, die ehrbar mit Weben und Jammern sich durchschlug, was beides ungefähr gleichviel eintrug.

War der Bursche also nur ein törichter Hanggel, will sagen, ein Mensch mit getrübtem Geiste, so fühlte er sich durchaus nicht geschlagen. Es brauchte schon viel, bis man ihm etwas krumm nahm. Er durfte frei aus sich herauslassen, was Schlauere gar nicht zu sagen wagten; er konnte vergnügt an der Sonne liegen, an heißen Tagen auch im Schatten, ächzten Werktätigere auf den Neckern, Kartoffeln häufelnd und Rüben hackend. Was man ihm Sonntags zum Trinsen antrug, kostete ihn keinen Baken. Neckerei nahm er dankbar als Spaß auf, denn er war überaus gutmütig. Von Zeit zu Zeit sorgte er durch Streiche, die seinen verwirrten Verstand auswiesen, für die erforderliche Kurzweil, ohne die uns das Leben zu langweilig anglotzt, und übte derart ein Gemeindeamt aus. Bei all seinem törichten Wesen war ihm dennoch etwas Gesitztes eigen, das Gott den ärmsten seiner Ges

schöpfe gleichsam als Schild und Waffe mitgibt, um sie vor dem Schlimmsten zu bewahren.

So saß er einst in den unruhigen Zeiten, als Russen und Franzmänner einander im Tal mit den Kolben die Schädel zerklopsten, vergnügt auf einem grauen Felsblock, zu seinen Füßen die beiden Ziegen, alle drei aber in seliger Einstracht, als wütete kein Krieg im Lande. Das rote Sonnenauge blinzte noch einmal über den Felsengrat, ehe es tagesmüd untertauchte in die Mantelfalten der Nacht.

In diesen Frieden polterten drei fremde Fußfoldaten herein, urplötzlich um eine Waldecke
biegend, die ihren Anmarsch verborgen gehalten. Sie fahndeten nach Mundvorrat, nicht auf Befehl ihres Truppenkommandos und für den allgemeinen Nutzen, sondern zugunsten der eigenen Mägen, gleichsam als Zuschuß zum Tagesfutter. Die drei schnunzelten sich zu, sobald sie die Geißen mit ihrem Hüter wehrlos und einsam vor
sich erblickten.

Der eine, welcher die Landessprache einigermaßen radebrach, klopfte dem Bertel auf die Schulter und fragte: "Eh, 'ast du nicht Geld, meine gute Bursch'?"

"Natü-tü-lich!" stotterte dieser, mit einem breiten, stolzen Lachen. "Viel Geld!" Er schlug keck an die Hosentasche.

"Dann zeig' einmal! Schnell!"

Der Junge nickte, zog aus dem Rock einen alten Geldbeutel, schimmlig vom Liegen im Straßengraben, wo er ihn einstmals aufgefunsen. Er öffnete ihn und leerte den Inhalt wichstigtuend in seine Rechte. Matt blinkerten ein paar armselige Blutzer, ein kohlenschwarzer, verbeulter Bahen und eine wertlose Schaumünze aus Kupfer.

Das Auge des einen der fremden Krieger lohte auf in gefährlichem Glanze. Der zweite stellte gleichfalls die Zähne, wie ein Hund, der zuschnappen möchte, weil man ihm einen Knoschen entrissen. Der dritte indessen beschwichtigte die Beutegefährten mit den Worten: «Helas, un pauvre idiot», und er wieß mit dem Finger gegen die Stirne.

Bertel versorgte seinen Reichtum wieder in dem Lederbeutel und betrachtete die Fremden mit der abwesenden Ruhe des Trottels, der wenig hofft und nichts befürchtet.

Nach dem verunglückten Beutezug auf die gar zu magere Börse des Hirten wandte sich die Ansteilnahme des Sprechers von vorhin den Ziegen zu. «Ces bêtes — dieses Tier' — wer ist propriétaire — wem ge'ören es, garçon?» wollte er wissen.

"Mmmm ... meiner Mu ... mutter!" er= widerte Bertel, nach dem Halsband des einen Tieres langend, da er doch alsgemach argwöh= nisch wurde.

«Maintenant ... jetzt ... uns ge'ört! Wir mitnehmen und schlachten die dete. Braten särrr gutt, très don, magnifique!» Er packte die Geiß Nummer zwei am Ohr und zog sie an sich. Sie stemmte sich aber, alle Viere von sich spreizend, wie ein Sägebock, dem man mit Gewalt das Traben beizubringen versucht.

Da sprangen die andern hilfreich bei ,der eine das Tier beim Schwanze fassend, der zweite mit dem Kolben zustoßend.

Dem armen Jungen preßte die Angst um sein Eigentum zunächst die Stimmriße zu. Er schielte nach dem Hirtenstecken; begriff aber trot seines schwachen Verstandes das Nutslose einer Gegenwehr der bewaffneten Uebermacht gegenüber.

Doch der Schrecken gebar in dem trüben Hirne plöhlich einen guten Einfall, so wie aus dunkler Wolke der Blitz zuckt. "Hehe!" schrie er auf die Kerle los, die mit den Ziegen abfahren wollten. "Hehe — diese Geißen sind nichts zum Brasbraten!"

«Pourquoi pas?» fragte der eine Krieger, mehr belustigt als erzürnt.

"Weil ... weil ... weil sie krank sind."

"Du meinen malade? Was 'aben die Tier' benn?"

"Die Po... po... po... poden!" ftotterte Bertel, auf sein Gesicht deutend, das noch die unschönen. Spuren dieses gefährlichen Uebels auswies. "Ihr müßtet sterb... sterben!" unkte er weiter.

Die Bratenliebhaber zogen die Finger unwillkürlich weg von den Opfern, die blitzschnell ins schützende Dickicht fortschossen, als hätten sie die Gefahr erkannt. Die guten Franzmänner hatten wohl schon etwas von den Kuhpocken gehört; doch waren sie keine Geißenkenner und konnten daher höchstens einen Bock von der Ziege unterscheiden, nicht aber feststellen, ob der Hüter mit seiner Aussage im Rechte war.

Bertel, ihre Zweifel gewahrend, wollte sie noch weiter ablenken. "Ich ... ich weiß etwas Be ... besseres für euch!" fuhr er verlockenden Tones weiter.

"Bas denn? Nomdedieu?" fnurrte der Sols datemvortführer aufmerksam.

"Küh... füh... fühlein! Schöne Küh-fühe!"
"Wo?"

"Will euch hinführen, wo ... wollt ihr mitfommen?"

Selbstverständlich wollten sie. Simmal im Zuge, war's schließlich gleich, was für eine Art von Viehzeug sie abfingen. Mit den Ziegen schien es doch wohl nicht zu stimmen, nach Beretels ehrlich besorgter Miene und seinem Geisteszustand zu urteilen. Doch die Bratengier hatte sich weiter verstärft. «Allons — les vaches!» schrie der Franzmann begeistert seinen Kriegszgenossen zu. Sie folgten dem Hüter ohne Bedensten. Man konnte doch wohl solch einen Trottel keiner Heimer hats besimtücke für fähig halten. Es dunkelte schon, als das Beutetrüpplein vor dem abseits besindlichen Viehstall eines Bauernhoses anslangte.

Bertel öffnete behutsam die gut verschlossene Stalltüre und wies mit dem Stecken auf zwei Tiere, die mächtig aus der Finsternis glotzten und den Fremdlingen entgegenschnauften. "Müßt sie losketten!" meinte er flüsternd und machte sich etwas auf die Seite.

Die Essensucher waren nun freilich nicht auf Großviehfang ausgezogen. Sie dachten zuerst an ein fettes Kalb, als Bertel sie mit den Kühen lockte. Sie hätten sich sogar mit Hühnern begnügt; doch solche waren ihnen leider bis anshin nicht zwischen die Füße gelausen. Die Eigenstümer hielten sie vielmehr in ihren eigenen Wohnräumen versteckt, damit sie nicht das Fortstiegen lernten. Da nun indessen die wertvollere Beute griffnahe vor den Blicken stand, besannen die Krieger sich keine Minute, sondern lösten rasch die Halsketten und rissen das Vieh aufsjubelnd ins Freie.

Da waren sie aber, wie man so sagt, für dies=mal an die "Lätzen" geraten. Ein Brüllen ershob sich, gewaltig und furchtbar. Sogar die an Schlachtgeschrei jeder Stärke vom langen Krieg her gewöhnten Franzmänner fühlten die Knie verdächtig schlottern, denn was sie hinausbesörzbern wollten, das waren keine gutmütigen Kühe, sondern Zuchtstiere der Gemeinde, die man für sich eingestallt hatte, ihres bösartigen Wesens halber.

Mit wirklich munihaftem Grimme stürzten sich die gestörten Bestien auf ihre wohlwollenden Befreier. Kaum spürten diese die ersten Hornstöße, bekamen sie Riesenschwung in die Beine und rasten mit mächtigen Sähen davon, Gewehr und Tornister von sich werfend.

Inzwischen war Bertel durchaus nicht untätig. Er huschte hinüber nach dem Wohnhaus,
das ein Stück weiter vorn am Hang stand, rief
dort den Hoshund, der ihn kannte, löste dessen
Fessel gleichfalls und hetzte ihn hinter den dritten Soldaten, dem kein erzürnter Muni nachsetzte. So brachte er auch den letzten in Schuß;
denn es ist kein Spaß, von Sennenhundzähnen
an Waden und Hose gepackt zu werden.

So ging die Jagd bis hinab zum Flußuser, von wo die Flüchtlinge in wildem Entsetzen bestenkenlos ins Wasser juckten, während die Stiere, vorsichtig anhaltend, ihnen wuterfüllt nachbrüllten. Zum Glück war es Herbst und die Muota nicht ties. So konnte das Ariegerklees blatt sich retten, pitschnaß am jenseitigen Hange hochkriechend, während der Hirt mit Bauer und Anechten, die der Lärm aus den Betten getriesben, das Viehzeug wieder dem Stalle zuführten.

Bertel fand seine beiden Geißen nach längerem Suchen im Walddunkel wieder. Er verbrachte die Nacht in einem Gaden; denn er traute dem Landfrieden noch nicht ganz.

Doch immer wieder fraute er zärtlich die so merkwürdig geretteten Tiere. Wie töricht er manche Menschen sonst ansah, scheinbar keines tiesen Empfindens fähig, so liebreich seuchtete sein Blick auf die vierbeinigen Lieblinge nieder.

"Die wollten euch fressen!" betonte er brummig. "Aber" — er faßte den Stecken sester — "de-denen hab' ich's ge ... ge ... geben!"